



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Baukunst am Nieder-Rhein

Von Jan Wellem und der Baukunst des Jahrhunderts Karl Theodors von der
Pfalz

Klapheck, Richard

[Düsseldorf], [1919]

Innenausstattung des Klassizismus.

urn:nbn:de:hbz:466:1-46673

Fabrik von Aubusson in Frankreich von einem Meister Fourière. Gott bewahre sie vor allem Unheil und bösen Zufällen.“

Ähnlich in der Anlage und wieder nach der Rückfront mit einem vorgezogenen Gartensaal sind die Häuser von Mülheim vom Jahre 1758 und von Monschau von 1769. Aber die schlichteren Gliederungen des Klassizismus haben die heiteren Schmuckformen des Rokoko verdrängt. Das Haus Mülheim hat übrigens nicht, wie das Haus Geyr, Wohnbau und Wirtschaftsflügel zu einer gemeinsamen Hofkomposition vereinigt, sondern hat eine eigene „basse cour“, einen getrennten Wirtschaftshof*. Zu beiden Seiten des Haupteinganges halten gewundene Schlangen die Leuchterlaternen. Schlichte, unten vorgebauchte Gitter schließen die Erdgeschoßfenster ab (Abb. 253).

Bei dem anderen von Heinrich Nikolas Krakamp ausgeführten Hause, dem für die Herren von Monschau, ist der Name des entwerfenden Baumeisters bekannt. Es ist der Karmeliterpater Leopold de Santo Josefo**. Wieder ist alle reichere Gliederung auf die Mittelachse konzentriert. Karyatiden tragen den Balkon. Ranken rahmen die Balkontür ein, und ein reicher Giebelaufbau mit dem Wappen des Bauherrn bekrönt den Schmuck der Mittelachse (Abb. 252).

Mit dem Auftreten des Klassizismus schwanden auch in Köln die reichen bunten Wandteppiche. An ihre Stelle traten Papiertapeten, meist mit römischen Veduten, z. B. im Hause Peters am Marienplatz (Abb. 251). Franz Josef Manskirch (1770 bis 1821) war ein Kölner Spezialist für dergleichen Wanddekorationen, entweder auf Papier oder Leinwand. Landschaften oder Veduten mit figürlicher Staffage, die aber nicht mehr so streng architektonisch dem Wandrahmen angepaßt sind wie die Wandteppiche, sondern als kleinere Darstellungen, in schmale Leisten gefaßt, die Wand beleben. Als Wand- und Flächenschmuck im Sinne der geschlossenen Raum- und Wandgestaltung sind die Relieftapeten aus dem Schmitzschens Hause auf dem Laurentzplatz aus der Zeit der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert das Richtigere***: Auf hellgrünem Grund die klar gezeichneten Umrißbilder der antiken Götterwelt und Allegorien. Wie die Überlieferung des Hauses erzählt, soll der alte Kanonikus Wallraf diese Tapeten aus Paris mitgebracht haben.

Die schlichten mageren Formen des Klassizismus begleiteten den Ausbau der Stadt Köln in das neue Jahrhundert hinein. Aber so weit einheimische Baumeister unabhängig waren von kurkölnischen Hofarchitekten, rettete sich noch manche stadtkölnische Eigenart in die neue Zeit hinein. Viele der Häuser zählen nur drei Achsen. Die breit gelagerte klassizistische Fassade ließ sich hier nicht ohne weiteres übertragen. Volutengiebel und Kranenbalken wurden noch oft beibehalten, oder der untere Teil des Satteldachgiebels durch sog. Flabesmauern verdeckt, über die dann die Giebelspitze hinausragt. Der Hauptschmuck der schmalen Bürgerhäuser war das Portal mit oft allerliebsten Gliederungen und Oberlichtern. Das neue

* Situationsplan bei Vogts a. a. O., Abb. 38.

** F. Kreuter: Wanderungen durch das mittelalterliche Köln. Köln um 1840. — Vgl. dazu Merlo a. a. O., Sp. 571 unter Benedikt Josef Matthaei.

*** Vgl. Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz. V. Heft 1. Taf. VI.



Abb. 251. Köln. Haus Peters, Marienplatz 24.

Stadthaus hat eine Reihe dieser Türrahmen alter Bürgerhäuser, die ihm geopfert werden mußten, bei sich wieder aufgenommen, so von dem Haus „Zum Pfauen“ an der Sandbahn Nr. 12 das reizvolle Portal, das heute in der Großen Sandkaul steht (Abb. 254).

Aber auch in der grundrißlichen Anlage größerer Bürgerhäuser, die nicht den Gedanken eines Stadtpalais mit Gartensaal und Vestibül als Mittelachse entwickelten, blieb manche niederrheinisch-kölnische Baugewohnheit beibehalten, vor allem, wenn Wohnhaus und Kaufmannsräume in einem Bau vereinigt waren. Severinstraße Nr. 214 war das Haus des Holzhändlers und Brückenzollpächters Jacob Fuchs vom Jahre 1769. Das Tagebuch des Sohnes des Erbauers beschreibt uns eingehend das stattliche Haus mit seiner noch heute vorhandenen schönen Ausstattung*: „... An der Erde ein schönes großes Vorhaus, rechts beim Hereinkommen zwei hochgestochene, schön tapezierte Zimmer mit eichenen Lamperien. Links etwas tiefer eine majestätisch italienische Treppe bis auf die Speicher, wodurch man von unten herauf das innere Dach sehen kann. Unter dieser Treppe sind Speisevorratskammern angebracht. Gartenwärts ein großer Saal neben der Treppe mit schönem französischen, mit Kupferplatten unten und seitwärts belegtem Kamin von Marmor. Die Wände sind bemalt



Abb. 252. Köln. Haus von Monschau, Severinstraße 218.

mit meines Vaters Holzhandels- und Floßgeschichte. Neben demselben ein Gang, der zum Garten führt, daneben ein recht nettes Domestikenzimmer mit einem Eingange in die demselben zur Seite gelegene große Küche. Neben der Küche folgte ein escalier de robe von Stein, der bis zum ersten Stock des Haupthauses und auf die Zimmer des Nebenhauses führte**.“ „Im ersten Stock fand sich ein durchaus heller, ganz breiter und mit dem schönsten holländischen Bord belegter Gang, auf welchen alle rechts und links befindlichen Zimmer ausgingen. Straßenwärts betrat man einen großen Saal in Gips mit den kunstreichsten basreliefs, mit schönem Frankfurter Spiegel, mit einer reichen Lamperie und mit den modernsten Gardinen

* Vogts, a. a. O. Abb. 152—155.

** Vgl. dazu Grundriß und Schnitte bei Vogts a. a. O., Abb. 152 und 154.

versehen.“ „Die Borde des Bodens, alle in Holland geschnitten, hatten eine ungewöhnliche Breite und die ganze Länge des Saales. Links beim Hereinkommen fand sich ein Kabinett, worin die Gipswände grün gestrichen, und ein Altkof, mit zwei Glastüren befaßt. Rechts des Saales kam man in ein großes Zimmer, dessen Wände von Gipsmarmor und unter dessen Plafond rundum eine prächtige Girlande von Früchten, mit Blumen durchwunden, alles von Gips. Auch hier war das Gebunn, die Lamperien, Spiegel und Vorhänge wie im Saal. Gartenwärts gab es zwei nebeneinander gelegene große Schlafzimmer mit wirklich prächtigen Betten, Spiegeln und Vorhängen. Zwischen dem ersten und zweiten Stock war ober dem Domestikenzimmer eine Hangstube, die sehr angenehm war, weil man von da aus das ganze Haus und auch den Garten übersehen konnte. Neben dieser Hangstube über der Küche her wars Comptoir. . . . Die Speicher, deren drei übereinander waren. Hier ließen sich 2000 Malter Korn aufspeichern. War er leer, dann brauchten wir ihn als Tanzsaal. . . .“

Aber man darf aus dieser Beschreibung des stattlichen Bürgerhauses keine allzu weiten Schlüsse auf die Bautätigkeit und die Wohnkultur der alternden Freien Reichsstadt ziehen, die sich am Ausgange des 18. Jahrhunderts keineswegs mit den aufblühenden Städten Düsseldorf und Aachen vergleichen konnte. Ein gewisser Wohlstand herrschte zwar noch immer. Aber das geistige, soziale, politische und sittliche Leben war verrottet. Man muß in der gerade um die Wende des Jahrhunderts beliebten Rheinreiseliteratur nachblättern. Frankfurt und Mainz sind dem Reisenden heitere blühende Handelsstädte, Koblenz, Ehrenbreitstein, Engers, Neuwied und Bonn freundliche Residenzen. Köln dagegen, die „schlimmste Pfaffenstadt“ an der ganzen „Pfaffenstraße“, ist die allgemeine Enttäuschung der Rheinreisenden. „Wie wenig stimmt das Innere dieser weitläufigen, aber halb entvölkerten Stadt mit dem viel versprechenden Anblick von der Flußseite überein,“ schreibt George Forster nach seinem Besuche vom Jahre 1789. Die Reisenden klagten über schlechtes Pflaster, schmale und schmutzige Gassen, alte Häuser und über die Menge von Tagedieben und „Scharen von zerlumpte Bettlern“, die Forster auf allen Straßen herumschleichen sah. Als besonderes Charakteristikum Kölns erwähnt er den Brauch der Kölner Bettler und Eckensteher, daß sie „ihre Plätze an den Kirchentüren erblich hinterlassen oder zum Heiratsgut ihrer Töchter schlagen“. Dann weiter: „Diese zahlreiche Bande von sitten- und gewissenlosen Bettlern, die auf Kosten der arbeitenden Klassen leben, geben den Ton an. Der Magistrat, der den Protestanten bereits freie Religionsübung innerhalb der Stadtmauern bewilligt hatte,



Abb. 253. Köln. Haus von Mülheim, Gereonstraße 12.
Heute Erzbischöfliche Residenz.